Zeitschrift: Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport

Herausgeber: Eidgenössische Sportschule Magglingen

Band: 54 (1997)

Heft: 2

Rubrik: "Ein immenses Gemeinschaftswerk..."

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

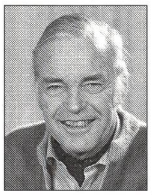
Wir haben einige ehemalige Verantwortliche des Projektes «Jugend + Sport», das zwangsläufig verbunden war mit dem Entstehen des Gesetzeswerkes um eine Rückblende gebeten.

Prominente blicken zurück

«Ein immenses Gemeinschaftswerk...»

Acht Persönlichkeiten äussern ihre Gedanken und Erinnerungen zu einigen Kernthemen.

Die staatspolitische Bedeutung



Kaspar Wolf war in der Vorphase von J+S noch Ausbildungschef, dann ab 1968 Direktor der ETS. In seinen Händen lag die «politische» Verantwortung für das ehrgeizige Projekt.

Wie man sich kaum mehr erinnert, war in Vorzeiten der turnerisch-sportliche Vorunterricht reine Männersache «zur Körperertüchtigung der männlichen Jugend im Hinblick auf den Wehrdienst» – wie es der damalige Sprachgebrauch so markant umschrieb. Doch das ist Geschichte.

Ist die «staatspolitische Bedeutung» von Jugend + Sport, im Jahre 1972 entstanden, nicht etwas zu hoch gegriffen? Wie man es nimmt. Es mag seltsam klingen: die schlichte Namensänderung löste in der eidgenössischen Gesetzesmaschinerie eine wahre Lawine aus.

In Magglingen trug man in den 60er Jahren Ideen aus allen Fachkreisen zusammen – «innovative» würde man heute sagen. Da das Unternehmen legalisiert werden sollte und Geld kostete, suchte man den Konsens aller Kantone, Parteien und Sportverbände. Dann ging der Bundesrat über die Sache, schliesslich das Parlament, zuletzt das ganze Volk mit einer denkwürdigen Volksabstimmung am 27. September 1972.

Was herauskam, war eine waschechte Verfassungsänderung, ein stolzes Bundesgesetz für Turnen und Sport und in dessen Kielwasser eine Sammlung von bundesrätlichen Verordnungen über Schulturnen, Jugend + Sport, Bundessubventionen an Sportverbände und Sportbauten u.a.m.

Was hatte eigentlich die Lawine ausgelöst? Für einmal waren es – die Mädchen! Im Sog der Frauenemanzipation nach dem 2. Weltkrieg fanden es auch die von Magglingen für richtig, die reine Männerdomäne Vorunterricht mit der «weiblichen Jugend» zu bereichern. Dazu aber – so bedeutete man uns vom Justizdepartement kategorisch – sei eine Verfassungsänderung unumgänglich. Wir staunten nicht wenig, machten uns aber ans Werk, und nach zehn Jahren war ein schweizerisches Sportkonzept geschaffen.

Was ist heute aus Jugend + Sport geworden? Es ist ein für unser Land beinahe untypischens, immenses Gemeinschaftswerk von Bund, Kantonen, Sportverbänden und Vereinen, das unserer Jugend zugute kommt. Die Pioniere sind zufrieden. Sie stellen mit fast neidischem Erstaunen fest, wie die heutige Generation Jugend + Sport «innovativ» und «upto date» weiterentwickelt hat.

Vom VU zu J+S

Willy Rätz war vor seiner Pensionierung stellvertretender Direktor und Chef der Abteilung Jugend- und Erwachsenensport. In seiner Verantwortung lagen die administrativen- und verwaltungstechnischen Belange.

Die ersten Anstrengungen zur Schaffung von Jugend + Sport wurden im Jahr 1964 unternommen. Erste Gespräche fanden im Rahmen eines Symposiums mit Vertreten aller interessierten Kreise statt. Es folgte eine empirische Erhebung des Institutes für Soziologie der Universität Bern. Zur Klärung der Bedürfnisfrage und im Sinne einer Meinungsforschung erfolgten Verhandlungen mit 34 schweizerischen Verbänden und Intitutionen. Auch die Stellungnahme der kantonalen Erziehungs- und der Militärdirektorenkonferenzen wurde eingeholt. Alle diese Handlungen und Besprechungen führten zum eindeutigen Schluss, dass die Organisation des Jugendsportes für Mädchen aus Gründen der Gerechtigkeit und der soziologischen Wandlung einem zwingenden Bedürfnis entspach. Unverzüglich wurde zur Realisation geschritten. Dabei konnte es sich nicht nur allein um die Erfassung der Mädchen handeln. Es drängte sich gleichzeitig auf, die Grundkonzeption des Vorunterichtes zu überdenken. Die Revisionsarbeiten wurden demzufolge auf das gesamte Gebiet der körperlichen Ertüchtigung der Jugend aus-

J+S – ein Gemeinschaftswerk auch in der Praxis.

gedehnt. Leitgedanken für die neue Gestaltung des Vorunterrichtes waren die engere Zusammenarbeit mit den Verbänden, die Erweiterung des Ausbildungsprogrammes und die Berücksichtigung der Neigungen der Jugend.

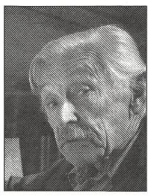
Die Abklärungen der rechtlichen Grundlage führten zum Ergebnis, dass das Ziel nur mit einer neuen gesetzlichen Grundlage in der Bundesverfassung zu erreichen war, was zu einer Verzögerung der Inkraftsetzung von Jugend+Sport um 2 Jahre führte. Diese Zeit wurde für weitere Vorbereitungen genutzt. Strukturelle, ausbildungstechnische, finanzielle und administrative Belange wurden bereinigt und Lehrunterlagen bearbeitet. Erste Versuchskurse mit Mädchen wurden durchgeführt.

Das deutliche Bekenntnis von Volk und Ständen zur Förderung von Turnen und Sport war vor allem beeinflusst von der Tatsache, dass die Förderung der körperlichen Ertüchtigung in der bewegungsarmen, technisierten und motorisierten Welt vielen Stimmbürgern unerlässlich schien.

Schon zum Zeitpunkt der Volksabstimmung lag ein erster Entwurf zum Bundesgesetz vor. Das Vernehmlassungsverfahren und das bundesinterne Mitberichtsverfahren führten dann aber zu einer Verzögerung. Gründe dazu waren eine von aussen gestellte Forderung zur Unterstellung der ETS unter das Departement des Innern und die geplante weitgehende Unterstützung des Baus von Sportanlagen.

Die Debatten zum Bundesgesetz nahmen in den vorberatenden Kommissionen und den Räten einen äusserst positiven Verlauf. In 2 Belangen gingen die Beschlüsse der Parlamentarier sogar weiter als von uns vorgesehen. Zusätzlich wurde das Obligatorium für Berufsschulen und eine weitergehende Subventionierung des Sportanlagenbaues beschlossen. In beiden Räten passierten die Schlussabstimmungen ohne Gegenstimmen.

Wenig Probleme bei der Gesetzgebung



Hans Brunner, ehemaliger Mitarbeiter der ETS, könnte man auch als Generalsekretär des Projektes «Verfassungsartikel, Bundesgesetz, Verordnungen» bezeichnen.

Anfang 1967 ernannte der Chef des EMD, Bundesrat Gnägi, eine Studienkommission mit dem Auftrag, einen Verfassungs-Artikel für das ganze Gebiet von «Turnen und Sport», einschliesslich der Eidg. Turn- und Sportschule (ETS), auszuarbeiten. Angesichts der rasch voranschreitenden Entwicklung der ETS sowie den bereits ungeduldig vorgetragenen Forderungen für die Einbindung der Mädchen in die Organisation «Jugend + Sport» war dieser Schritt fällig. Bis dahin galten drei Artikel der Militär-Organisation 1907 als reichlich fragile Rechtsgrundlagen für die Aufgaben und Leistungen des Bundes.

Schon im Dezember des gleichen Jahres konnte dem EMD der Entwurf für eine Verfassungs-Bestimmung (Artikel 25quinquies) samt Vorentwurf für ein Bundesgesetz und ergänzt durch einen Kommentar vorgelegt werden. Ein Jahr später, nach Prüfung einer föderalistischeren Variante, ermächtigte dann der Bundesrat die ETS, die genannten Entwürfe in die Vernehmlassung zu schicken. Kantone, politische Parteien, Turn- und Sportverbände, Jugend-Organisationen sowie weitere Interessierte, alles in allem rund 175 Instanzen, wurden zur Meinungsäusserung eingeladen. Die Antworten fielen mit überwältigender Mehrheit positiv aus.

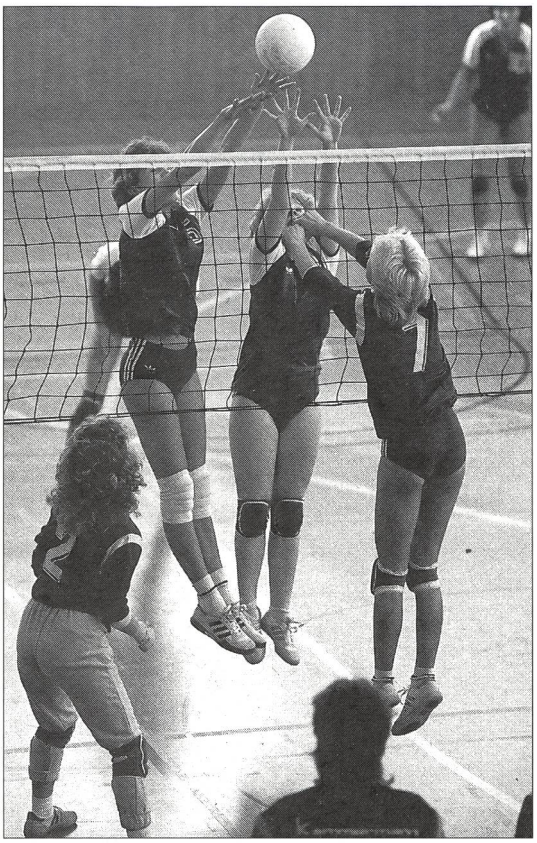
Daraufhin musste dem EMD ein Vorentwurf für die Botschaft an das Parlament unterbreitet werden. Der Ständerat stimmte dem Verfassungs-Artikel am 9.12.1969 zu, der Nationalrat folgte am 4.3.1970. In der folgenden Volksabstimmung im September 1970 fand die Vorlage mit einem Stimmenverhältnis von rund 524000 Ja gegen 178000 Nein Zustimmung.

In den Jahren 1970 und 1971 folgten ein weiteres Vernehmlassungs-Verfahren sowie die parlamentarischen Beratungen für das Bundesgesetz über die Förderung von Turnen und Sport. Dank positiver Stellungnahmen sowie praktisch einstimmigen Ergebnissen in den Abstimmungen im National- und Ständerat konnte das Gesetz am 17.3.1972 genehmigt und am 1.7.1972 in Kraft gesetzt werden.

Teilweise zu gleicher Zeit, teils wenig nach rückwärts zeitverschoben, tagten Studienausschüsse für die zwei Verordnungen des Bundesrates und die neun des zuständigen Departementes.

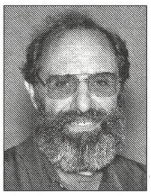
Ende Dezember 1973 war das ganze Gesetzeswerk vollendet und in Kraft gesetzt.

Der ETS war die Federführung im arbeitsaufwendigen Unternehmen aufgetragen. Sie war in der Lage, eine respektable administrative Arbeitskapazität zu mobilisieren. Was schreiben, vervielfältigen, drucken und kontrollieren konnte, arbeitete mit Begeisterung zu allen Tageszeiten. Weshalb das Werk ohne ernsthafte Opposition und dazu in Rekordzeit über die Bühne gebracht werden konnte, wäre einer gesonderten Betrachtung wert.



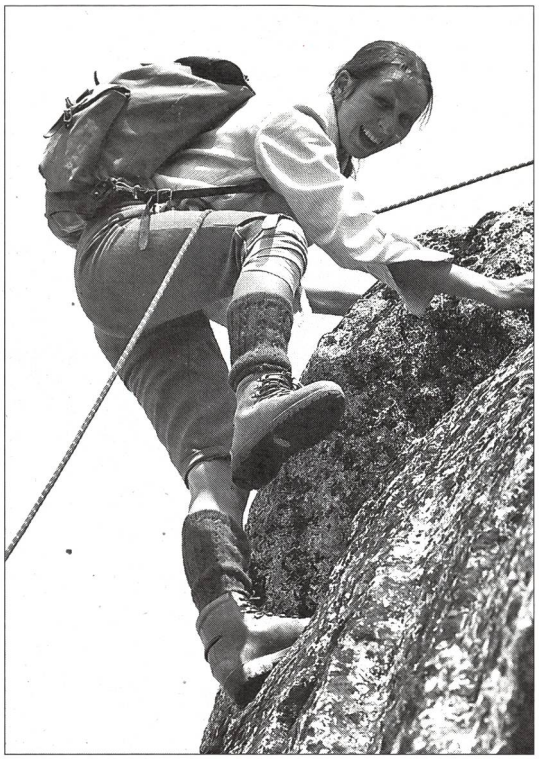
Sportfächer – entscheidender Schritt zu den Sportverbänden.

Die plötzliche Vielfalt der Sportfächer



Wolfgang Weiss, ehemaliger Chef der Abteilung Ausbildung war der eigentliche Motor hinter all den Problemen, die sich aus der Umsetzung von gesetzlichen und administrativen Grundlagen in die eigentlichen J+S-Aktivitäten, vorab die Sportfachprogramme und die Ausbildungsprobleme, ergaben.

1953 stehe ich in Magglingen, oberhalb des Lärchenplatzes mit meiner Vorunterrichts-Grundschul-Leiterklasse unter einer wundervoll über uns ausgebreiteten Buche. «Wie kommt man da hinauf, obwohl die Verzweigungen erst drei Meter über dem Boden beginnen?» Fünf Minuten später waren alle 18 irgendwo oben im Geäst. In den nächsten Lektionen liessen wir uns in vielfältigster Weise vom Gewicht einer 5-kg-Kugel äusserlich und innerlich bewegen... stimmten wir uns bei Stabübergaben aufeinander ab... rauften miteinander mit Medizinbällen... liefen barfuss durchs taunasse Gras... durchstreiften die Wälder



Auch Bergsteigen ist Charakterprobe.

nach Posten... erlitten Volleyball als Charakterprobe... rückten am Lagerfeuer zusammen... Die meisten erlebten die Vielfalt der Herausforderungen mit Begeisterung und ertrugen den unvermeidlichen Muskelkater mit Mannhaftigkeit – Mädchen waren ja (noch) keine dabei.

Aber nur wenige Leiter konnten diese Vielfalt nachher weitergeben. Die meisten wollten mit ihren Jugendlichen ja «eigentlich» Handball spielen oder Geräteturnen oder «wirklich» Kugelstossen... Das «und» blieb in der Praxis im Lande draussen eine höchst selten umgesetzte Utopie.

Ich selber war viele Jahre begeisterter Lehrer der Vielseitigkeit, war selber auch Leichtathlet, Hochspringer und Basketballspieler. Ich habe mit meinen Lehrerkollegen zusammen erlebt, wie wir selbst und die Teilnehmer neu gepackt wurden als wir begannen, Interessenklassen zu bilden. Wir erlebten, wie die Qualität des Unterrichtes an Tiefe gewann und wie wir «ganzheitlicher» erfasst wurden, als wir es zuliessen, den Sinn unseres Tuns im Sporttreiben und Sportlehren selber zu finden und nicht mehr die Ideologie einer «existenzsichernden Vielseitigkeit» unser Lehren bestimmte.

Damit ist schon vieles gesagt. Die Vielfalt kam gar nicht so plötzlich. Im VU musste man zuerst einen Grundschulkurs absolvieren, bevor man ein Wahlfach besuchen «durfte». Diese Bedingung wurde in der Versuchsphase J+S fallen gelassen – und damit wurde der «Trend» sofort sichtbar: die Jungen wollten eine bestimmte Sportart betreiben. Und wir selber wollten vom «Vor-Unterricht» zum «Unterricht»!

Die Einführung der Sportfach-Ausbildung und die Ausdehnung auf vorerst 18 Fächer war ein Entscheid mit grossen sportpolitischen Konsequenzen, war ein Entscheid zu wirklicher Sportförderung. Er war 1972 eigentlich unumgänglich. Er drängte sich auf.

Dies sieht jetzt, im Rückblick so aus. Damals musste der Entscheid erkämpft werden. Die Idee der Vorbereitung, zuerst für den Militärdienst, dann im Blick auf eine Art «Lebenstüchtigkeit», weil ja jetzt auch die Mädchen dazu kamen und schliesslich die Vorstellung einer übergreifenden Vorbereitung auf den Sport war in vielen Köpfen fest verankert und musste aufgegeben werden. Einige empfanden das als Verrat zum bisherigen Konzept.

Von der Lehrerschaft der Schulen kamen andere, pädagogische Bedenken. Die Auseinandersetzung zwischen der «Entwicklung übergreifender Fähigkeiten» und (zu früher) «Spezialisierung» hat J+S seit seiner Entstehung bis heute begleitet.

Der Entscheid, Sportfächer zu unterrichten war eine Entscheidung zugunsten der Sportverbände. Es brauchte zwar noch Jahre, aber die Partnerschaft zwischen den Fachverbänden und der J+S-Sportfachausbildung begann sich zu entwickeln und wurde zur Selbstverständlichkeit.

Zum Glück gab es auch Kompromisse. Mit dem Fitnesstraining wurde die Sportfächer übergreifende Ausbildung weitergeführt. Der Begriff Fitness war allerdings vor 25 Jahren für viele noch allzu exotisch, und der für alle obligatorische allgemeine Konditionstest wirkte noch einige Zeit wie eine das Chaos überragende Standarte.

Nicht alles fächerübergreifende Denken wurde fallen gelassen. Die Prinzipien der konditionellen, koordinativen, kognitiven und schliesslich emotionellen Fähigkeiten werden bis in die Gegenwart weiter gelehrt. Aber inzwischen weiss jeder, dass Ausdauer beim Schwimmen etwas anderes ist als beim Laufen und beim Radfahren. Wer zweifelt, frage einen Triathlonisten...

Aus der skizzierten Perspektive war es eigentlich nicht verwunderlich, dass wir Magglinger damals mit der Polysportivität der Turnverbände, mit dem Turnen nicht zurecht kamen. Die Zuordnung zum Fitnesstraining wurde dem Anliegen der Turnverbände nicht gerecht. Es ist den Turnverbänden hoch anzurechnen, dass sie mit einer gewissen Gelassenheit der Sportschule Zeit liessen, diese ungestüme Jugendsünde zu korrigieren.

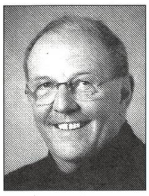
Und nun? Welche Sportfächer? Damals war rasch gewählt: die Fächer der VU-Grundschule mit den Hauptspielfächern, die VU-Wahlfächer und dazu als eine Art Pionierfächer Tennis und Kanufahren. Fachkenntnisse im Lehrkörper und Begeisterung waren sicher subjektive Kriterien für diese Wahl. Und sehr rasch wurden objektivere Kriterien notwendig. Was so übermütig und harmlos begann, wurde schliesslich zu einem der ganz «heissen» Themen in der Entwicklung von J+S. Aber damit sind wir bei der «allmählichen» Vielfalt der Sportfächer angelangt, und

Der Sportartenfächer wird immer breiter (Aufnahme Karate 1995).

das gehört nicht mehr unter den Ausgangstitel.

Übrigens: die Buche oben am Lärchenplatz entfaltet sich noch immer in voller Pracht.

Die Rolle der Kantone



Stefan Bühler, erst kürzlich als Vorsteher des J+S-Amtes Graubünden pensioniert, erlebte die ganze Entwicklung vom Vorunterricht zu J+S und half als kantonaler Chef das nationale Förderungswerk gestalten.

Am Beispiel Graubündens lässt sich am besten das Zusammenspiel von Bund und Kantonen, damals wie heute, in der staatlichen Sportförderung erklären, einer Förderung, deren Schwergewicht früher der turnerisch-sportliche Vorunterricht (VU) war.

Der Kleine Rat des Kantons Graubünden, so hiess damals die Regierung, erliess am 29. März 1965 eine Verordnung über das Schulturnen und den turnerisch-sportlichen Vorunterricht im Kanton. Diese Verordnung brachte bedeutende Veränderungen in Bezug auf das Schulturnen, den VU und auch auf die Bauberatung für Turnhallen und Sportstätten. Diese Aufgabenbereiche wurden dem neu geschaffenen «Büro für Schulturnen und Vorunterricht» zugeordnet und dieses dem Erziehungs- und Sanitätsdepartament unterstellt.

Im Artikel 1 der damaligen Verordnung wurde das Ziel wie folgt umschrieben: «Der Kanton fördert den Turnunterricht in den Schulen und führt den turnerisch-sportlichen Vorunterricht nach den eidgenössischen Bestimmungen auf seinem ganzen Gebiete durch. Der Turnunterricht und der turnerisch-sportliche Vorunterricht unterstehen dem Erziehungs- und Sanitätsdepartament.»

Bereits in den 60er-Jahren sprach man von der Ablösung des 1942 eingeführten VU. Eine Ablösung, eine neue Institution, welche auch sportliche Möglichkeiten der Freizeitgestaltung für unsere Mädchen erlauben würde. Der Bergriff «Jugend+Sport» wurde geschaffen und nach und nach in konkrete Formen gegossen.

Bis es aber soweit war, brauchte es den Einsatz, die Energie und die Begeisterung vieler, beim Bund, bei der ETS, bei den Verbänden und bei den Kantonen. Ein breit angelegtes Versuchsprogramm weckte bei allen Verantwortlichen Verständnis für die neue Idee der Sportförderung.

Das Jahr 1970 wurde für den Schweizer Sport mit der Annahme des Verfassungsartikels zum Jahr der Entscheidung. Die Vorbereitung dieser Volksabstimmung festigte die Partnerschaft zwischen der Sportschule und der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission (ETSK) einerseits und den Kantonen andererseits. Die Kantone, repräsentiert durch die VU-Amtsstellen, spürten nun die partnerschaftsreiche Zusammenarbeit mit der Sportschule und sie akzeptierten auch die Magglinger Führungsrolle.

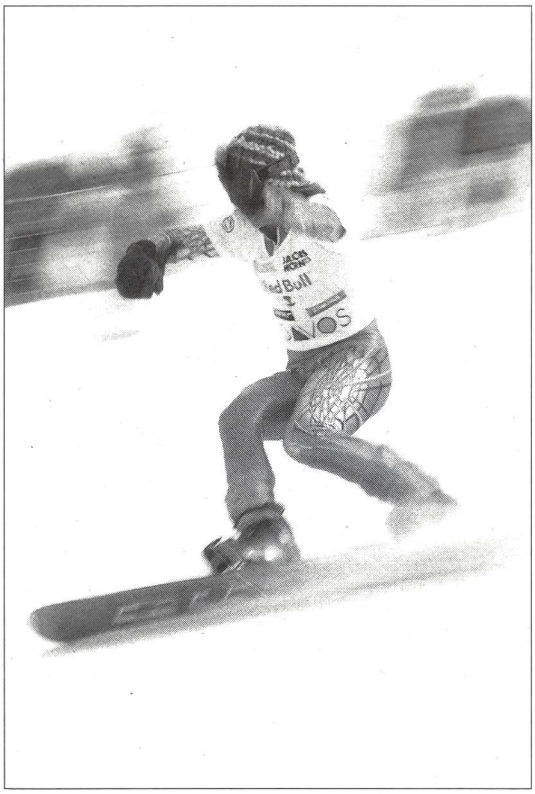
In den folgenden Jahren galt es dieses neue Gesetz in die Praxis umzusetzen. Dies war eine echte Herausforderung für die neuen J+S-Ämter, zum Teil bereits kantonale Sportämter. Partnerschaftliches Handeln zwischen Bund, Kantonen und Verbänden war unabdingbar.

Die Lehrerschaft in den Kantonen musste von der Notwendigkeit des Dreistunden-Obligatoriums überzeugt werden. Lehrerinnen und Lehrer mussten mit neuen Lehrmitteln und deren Inhalten vertraut gemacht werden. Bei Behörden galt es, Verständnis für die Erstellung von neuen Turnhallen und Sportanlagen für den lehrplanmässigen Sportunterricht zu wecken. Noch mehr Überzeugungskraft und Aufklärungsarbeit verlangte die Einführung des Berufsschulsportes – ein langer Weg stand bevor – Verbände, Vereine, Klubs und Jugendorganisationen mussten die neue Institution Jugend+Sport kennenlernen, damit deren umfassende Dienstleistungen am Sport auch zum Tragen kommen konnten. Es musste sich eine partnerschaftliche Zusammenarbeit entwickeln. Es galt für alle Kantone: «Mit den Möglichkeiten von Jugend+Sport die Möglichkeiten der Verbände, Vereine, Klubs, Jugendorganisationen und Schulen zu unterstützen und zu verstärken!»

Feldhandball gehörte zu den Spielfächern des VU.

Im Verlaufe von 25 Jahren öffentlich-rechtlicher Sportförderung stand die Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen immer wieder auf dem Prüfstand. Sparmassnahmen des Bundes, der erste Entwurf zu einer neuen Bundesverfassung, der keinen Artikel mehr enthielt, welcher Turnen und Sport zur Bundesaufgabe gemacht hätte. Dann folgte eine erste Planung zur Neuverteilung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen. Für alle Verantwortlichen in der Sportförderung, besonders aber die Amtsvorsteher in den Kantonen, ging es nun darum, ihre Parlamentarier, Behörden und die Öffentlichkeit von der Wichtigkeit des gültigen Sportkonzeptes zu überzeugen und damit eine Beeinträchtigung dieses Konzeptes durch eine rigorose Aufgabenteilung zu verhindern. Immer stärker wurde das Mitspracherecht der Kantone aber auch in Fragen der Weiterentwicklung von J+S, wenn es um Verbesserungen der Strukturen, der Administration, oder 1994 um die Herabsetzung des J+S-Alters ging. Das jüngste Beispiel partnerschaftlicher Zusammenarbeit war die Durchführung des Projektes «Optimierung von J+S». Die Kantone können und wollen ihre Rolle als Partner wahrnehmen.

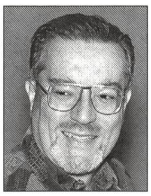
Zum Schluss gestatte ich mir einige persönliche Gedanken: Die Vergangenheit lehrt, was in der Gegenwart zu tun ist, damit dies für die Zukunft Bestand hat. Für mich bedeutet den Sport zu fördern damals wie heute:



Von Snowboard wusste man 1972 noch nichts.

- ganzheitlich denken und handeln, im Sinne von Körper, Geist und Seele;
- Partnerschaft suchen und pflegen und damit die Zusammenarbeit verstärken, ganz im Sinne von E. Rigel: «Es geht nicht nebeneinander, schon gar nicht gegeneinander, es geht nur miteinander.»

Die Rolle der Verbände



Gerhard Witschi arbeitete in den Anfangsjahren intensiv mit an der Schaffung von administrativen Unterlagen und baute als Fachleiter das grosse Fach Wandern + Geländesport auf. Später begleitete er Verbände, die neu zu J+S stiessen.

Oft ist das an olympische Tempel der «Säulen von J+S» gemahnende Bild verwendet worden. Mir ist es zu pathetisch, zu wenig lebendig, als dass es die Rolle der Verbände bei der Entstehung und Weiterentwicklung von J+S zu illustrieren vermöchte. Eines allerdings stimmt daran: Träger von J+S waren und sind die Verbände allemal.

Interessenvertreter waren einige bedeutende Sportverbände schon im alten Vorunterricht (VU). Allen voran hat der damalige Eidg. Turnverein (ETV) seit Beginn unseres Jahrhunderts mit der Idee der körperlichen Ertüchtigung der männlichen Jugend im Dienste der Wehrfähigkeit Beiträge aus Krediten des Militärdepartements in die Kassen seiner Vereine gelenkt. Bei J+S ging und geht es um mehr als Geld.

Um die Idee einer umfassenden Jugendsportförderung zu verwirklichen, mussten möglichst viele Sportarten einbezogen werden. «Staatliche Monopole» wie sie der VU z.B. in der Grundschul- oder Skiausbildung innehatte, waren in den vielen J+S-Fächern nicht realisierbar. Die Eidg. Sportschule (ESSM) und die Kantone mussten die Verbände als Partner akzeptieren. Im VU waren direkte Kontakte zu den Verbänden unregelmässig bis selten. Das änderte in den 60-Jahren.

Als klar wurde, dass die bundesrechtlichen Grundlagen fehlten und mit der Schaffung eines Sportartikels in der Bundesverfassung das gesamte staatliche Engagement im Sport neu zu konzipieren war, brauchten die Promotoren, ESSM und kantonale VU-Ämter, die aktive Partnerschaft der Verbände. So wirkten denn diese nicht nur von Anfang an in den Studienkommissionen, die schliesslich J+S gebaren, mit, sie wurden unter der Ägide des Schweizerischen Landesverbandes für Leibesübungen (SLL) auch politisch aktiv, nicht allein in der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission. Sie verbreiteten über ihre Leiter die Idee der Jugendsportförderung durch J+S und wurden zum Rückgrat der Sportlobby bei Behörden, Parlamenten und politischen Parteien. Sie haben wesentlichen Anteil am Erfolg der Volksabstimmung im Jahre 1970, mit welcher eine neue Ära im Schweizer Sport begann.

Partnerschaft wurde aber auch in der Ausbildung unabdingngbar. Ausbildungskompetenz wird in allen Sportarten zumeist in den Verbänden erworben. Es verwundert daher nicht, dass fast alle Fachleiter und Mitglieder der Sportfach-Kommissionen aus den entsprechenden Fachverbänden kommen. In solchen Fachkommissionen wurden seit den ersten J+S-Versuchskursen die Inhalte und Methoden der Leiter- und Jugendausbildung partnerschaftlich erarbeitet. Sie sind die Grundlage für das Wichtigste an J+S: die Aktivität der Leiter mit den Jugendlichen.

Die Integration der Mädchen

Marcelle Scheurer-Stoessel hatte in der Versuchsphase vor allem die Fragen des Einbezuges der Mädchen in den «J+S-Apparat» zu bearbeiten.

Bereits 1960 ergriffen Parlamentarier unter dem Eindruck des vernachlässigten Mädchensportes die Initiative, um diesen Bereich auch von der offiziellen Seite zu fördern. Es brauchte mehrere Jahre Kommissionsarbeit, um die notwendigen Grundlagen zu legen und die Kursprogramme für diese neue Bewegung aufzustellen, die so fröhlich Jugend+Sport getauft wurde.

Ab 1967 begann das Abenteuer. Versuchskurse unter der Leitung der Sportschule und durch die Vermittlung der Verbände wurden den Mädchen angeboten: Gymnastik, Kunstturnen, Spiele, Leichtathletik, Tennis, Schwimmen, OL, Bergsteigen und Skifahren.

Ein ehrgeiziges Programm vielleicht. Es führte zu 120 Kursen mit rund 2800 Teilnehmerinnen. Der Bund zeigte sich grosszügig und offerierte:

- eine grosse Vielfalt an Kursen
- das notwendige Material
- Gratistransport
- die Entschädigung bereits ausgebildeter Kader und dessen Fortbildung.

Zu betonen ist die ausgezeichnete Aufnahme durch die Sportverbände und die kantonalen VU-Büros, welche sogar selber Kurse durchführten. Die Schulen profitierten durch den Einschluss von J+S in ihre Aktivitäten.

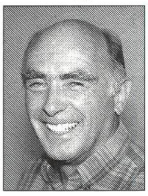
Vergessen wir nicht, dass auch die Presse, manchmal bescheiden, aber mit Wohlwollen von der neuen Bewegung berichtete. Die Resultate stellten sich sehr positiv dar, da der Enthusiasmus gross und ansteckend war.

Die Bewegung erlitt keinerlei Kinderkrankheiten, sie konnte sich lediglich verbessern. Dies war möglich durch die Kontakte während der Kursbesuche oder die Begegnungen mit den Organisatoren. Die Diskussionen über Programme und Test waren stets offen. Überall war der Wille spürbar, für die Mädchen das Beste herauszuholen. Der Start war gegeben; man konnte daran gehen, die Zahl der Sportarten zu erhöhen.

Das Total der Resultate mehrerer Jahre der Versuchskurse erlaubte es dann, an das Offizialisieren von J+S zu gehen. Volk, Stände und Parlament haben das begriffen und dem Verfassungsartikel und dem Gesetz zugestimmt.

Das Abenteuer wurde Alltag.

Aufregendes Abenteuer



Charles Wenger hat die Zeit vom VU zu J+S als Verantwortlicher für Bergsteigen und Skitouren sowie als Leiter der Bundesvorschriften in der Sektion J+S erlebt, deren Chef er dann wurde.

Ich beschränke meine Ausführungen auf die administrative Entwicklung. Sehr oft beruhten Einschätzungen, die zu Modalitäten für die J+S-Programme führten, auf Annahmen. Die Fragen, die sich uns stellten, waren sehr unterschiedlich. Welches würden die finanziellen Bedürfnisse sein? Auf welcher Grundlage sollten wir die Beiträge an die Leitenden, an die Kantone und Verbände berechnen? Wie mussten wir vorgehen, um Leistungen sicherzustellen wie den Versicherungsschutz durch die Militärversicherung, die Abgabe von Leihmaterial durch die Zeughäuser, den Erwerbsersatz bei Ausbildungskursen auch für die Frauen? Damit die Leistungen gesetzlich verankert werden konnten, brauchte es unzählige Verhandlungen mit den betroffenen Ämtern. Obschon diese Leistungen deren Budgets berührten, darf man anerkennend feststellen, dass der Zusammenarbeitsgedanke vorherrschte.

Diese Übergangszeit war auch eine Experimentierzeit. Um das zu unterstreichen, zitiere ich einige, zum Teil komische Beispiele: Die administrativen und didaktischen Unterlagen mussten erarbeitet werden, welche zum Inhalt der Handbücher wurden. Wir verfügten noch nicht über PCs und moderne Druckereimittel. Es war deshalb gar nicht selten, dass die feine Matrize Risse bekam oder fleckig wurde. Alles musste dann neu geschrieben werden. Mit der Zeit kam personelle Verstärkung und alle waren wir ein wenig Redaktoren, Übersetzer, Sekretäre, Drucker und Auslieferer.

Alle Versuchskurse wurden von Magglingen aus betreut. Um auch beim Fortschritt der Informatik Vorreiter zu sein, sahen wir die Einführung eines Abrechnungsverfahrens vor, mit vorgedruckten Karten, auswertbar mit optischen Lesegeräten. Während eines Jahres wurde das Vorgehen in Versuchskursen getestet. Die meisten dieser Kurse wurden von gewissenhaften Frauen geleitet. Gemäss der Informatikspezialisten waren die erreichten Resultate äusserst zufriedenstellend. Als das System eingeführt wurde, kam es zur Katastrophe. Die weniger gewissenhaften Männer begingen derart viele Schreibfehler, dass innerhalb von sechs Monaten ein konventionelles Verfahren entwickelt werden musste. Abgesehen von einigen Abänderungen besteht es heute noch.

Während der Zeit vor der Abstimmung über den neuen Verfassungsartikel führten einige von uns eine eigentliche Abstimmungskampagne. Es kam nicht selten vor, dass wir uns als Wanderprediger betätigten, 3- bis 4-mal in der Woche, in der ganzen Schweiz und in verschiedensten Kreisen, um zu erklären, was auf dem Spiele stand und wie J+S gestaltet werden sollte. Wir waren dermassen begeistert, dass die investierte Zeit überhaupt keine Rolle spielte. Unsere Überzeugung wurde durch die überall wohlwollende Aufnahme der J+S-Idee gestärkt.

Dank den gemeinsamen Anstrengungen ist J+S nicht nur geboren worden, sondern hat sich unaufhörlich weiterentwickelt trotz einiger Kinderkrankheiten. Gewiss, Anpassungen waren laufend nötig. Zum Beispiel: Man suchte möglichst alle Formulare, die Anmeldung, die Kursprogramme, die Abrechnungen zu vereinfachen. Die Leiter- und Kaderdatei wurde mittels EDV erfasst. Auf finanziellem Gebiet wurden Verbesserungen erzielt. Leider verlaufen die heutigen Entwicklungen in die umgekehrte Richtung. Trotzdem ist es erfreulich festzustellen, dass nach einem Vierteljahrhundert die wesentlichen Strukturen immer noch dieselben sind.

In der Stunde meines Abschiedes bin ich etwas traurig, weil diese Bewegung, die mir so viel gab, durch drastische Sparmassnahmen in Gefahr gerät. Ich hoffe, dass unsere Politiker die Spreu vom Weizen trennen können, bevor sie entsprechende Massnahmen treffen.

Die Jugend wird es ihnen danken. ■

Leben im Freien: Abenteuer gestern – heute – morgen.